

Georg Kalinna

**Predigt zu Lukas 10,38-42
am 06.03.2011
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

“ Als sie aber weiterzogen, kam er in ein Dorf. Da war eine Frau mit Namen Marta, die nahm ihn auf. Und sie hatte eine Schwester, die hieß Maria; die setzte sich dem Herrn zu

Füßen und hörte seiner Rede zu. Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.

Und sie trat hinzu und sprach: Herr, fragst du nicht danach, dass mich meine Schwester lässt allein dienen? Sage ihr doch, dass sie mir helfen soll! Der Herr aber antwortete und

sprach zu ihr: Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.”

Ich bin jetzt seit drei Wochen bei Ihnen in der Gemeinde und ich fühle mich hier sehr wohl. Es ist ja die Zeit des rheinischen Brauchtums und in dem Sinne kann ich sagen: Et hätt noch immer jut jejeange! Gut, dass ich hier mein Praktikum mache! Ich habe viele Hausbesuche mitgemacht und wurde von Vielen reichlich bewirtet. Pastor Zimmermann hat hierzu schon bemerkt: „Wenn Sie eines vom Praktikum mitnehmen, dann, dass Sie gut gegessen haben!“ Und das stimmt wirklich! Ich kann hier mal die Gelegenheit nutzen, um mich jetzt schon einmal dafür zu bedanken, dass ich von Ihnen allen sehr freundlich aufgenommen wurde und werde.

Für uns ist das selbstverständlich: Wenn jemand zu Besuch kommt, wie zum Beispiel der Pastor mit so einem gefräßigen Praktikanten wie mir, dann hat man etwas, was man anbieten kann. Kekse, Kaffee, Kuchen oder sogar Käse, Baguette und Rotwein. So macht es auch Martha in der Geschichte. Was sie genau reicht, steht da nicht. Der Text hält sich hier sehr knapp. Da steht nur: „Marta aber machte sich viel zu schaffen, ihm zu dienen.“ Jetzt muss man sagen: der Besuch ist natürlich nicht zu vergleichen mit dem Besuch, den Herr Zimmermann zusammen mit mir in der Gemeinde macht. Zu Marta kommt kein Pastor mit seinem Praktikanten, sondern da kommt Jesus selber. Da gibt sie sich natürlich Mühe. Nur am Ende beschwert sie sich: „Ich habe alles getan. Was ist mit meiner Schwester? Die sitzt da einfach und macht nichts!“ Maria sitzt Jesus zu Füßen und hört ihm zu. Jesus soll als hoher Gast ein Machtwort sprechen. Das tut er allerdings nicht, sondern er sagt: „Marta, Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Das ist doch irgendwie ungerecht: Marta hat die Arbeit, Maria sitzt scheinbar faul auf dem Boden, und Jesus weist Maria dafür nicht zurecht. Im Gegenteil: Jesus sagt sogar: Das gute Teil „soll nicht von ihr genommen werden“. Marias Verhalten scheint also sogar richtig zu sein. Ich sage aber direkt: Jesus kritisiert auf der anderen Seite auch nicht das, was Marta tut. Er sagt nicht: „Marta, hör‘ auf zu Dienen!“ Das Falsche an Martas Verhalten scheint nicht der Dienst an sich zu sein. Ich komme später darauf zurück. Aber was ist dann falsch an Martas Verhalten?

Ich zitiere noch einmal die Antwort Jesu: „Marta, du hast viel Sorge und Mühe. Eins aber ist Not. Maria hat das gute Teil erwählt; das soll nicht von ihr genommen werden.“ Man überliest leicht den ersten Teil der Antwort: „Marta, du hast viel Sorge und Mühe“. Dabei ist das Thema „Sorge“ im Lukasevangelium sehr wichtig. Im Gegensatz zum Deutschen meint das griechische Wort hier nicht „Fürsorge“ im Sinne von „sich um jemanden sorgen“ oder „kümmern“. Es meint immer nur die „Sorge“ im negativen Sinne. Es bedeutet: Mit Angst in die Zukunft blicken; sich Gedanken darüber zu machen, was passieren wird, was man haben wird oder was man verlieren kann. Eben genau das Gegenteil von dem, was wir noch heute

als „Gottvertrauen“ bezeichnen würden. Dieses Sorgen ist nicht nur bedauerlich, sondern in den Evangelien auch schädlich und sogar bedrohlich. Das zeigt zum Beispiel das sogenannte Gleichnis vom vierfachen Acker, das kurz vor der Marta-Maria-Geschichte steht. Der Sämann streut das Wort Gottes aus. Manches landet auf gutem Boden, manches auf steinigem. Und manches landet in den Dornen. Hiervon heißt es: „Was aber unter die Dornen fiel, sind die, die es hören und gehen hin und ersticken unter den Sorgen [...]“ (Lk 8,14 ff.). Sorgen sind also etwas, an dem man ersticken kann. Auch sonst kommen die Sorgen im Lukas-Evangelium nicht gut weg. Den Jüngern wird an anderer Stelle ausdrücklich gesagt: „Sorgt nicht um euer Leben [...]“ (Lk 12,22) Die Jünger sollen sich außerdem nicht sorgen um Nahrung oder um Kleidung. Dann heißt es: „euer Vater weiß, dass ihr dessen bedürft.“ Man kann sich also sicher sein: es hat gar keinen Sinn, sich Sorgen zu machen. Er weiß schon vorher, was wir brauchen.

Das Problem ist aber doch irgendwie: Wir alle haben Sorgen. Und die werden wir auch nicht los. Ich mache mir Sorgen, dass ich mein Studium so hinkriege, wie ich mir das vorgenommen habe. Vielleicht haben die Konfirmanden Sorgen, wie die Klassenarbeit ausgefallen ist. Sie haben möglicherweise Sorgen, die viel schwerwiegender sind als ich sie mir vorstellen kann. Geld, Krankheit oder Tod... Ich glaube, es wäre unverantwortlich und zu einfach, wenn man sagen würde: Sorgen Sie sich nicht, Gott will nicht, dass wir uns sorgen! Das wäre eher belastend und so etwas liegt gerade nicht im Sinne der Geschichte. Auch wenn es ohne Sorgen schön wäre. Sorgen zu haben, ist menschlich.

Aber warum kritisiert Jesus dann, dass sich Marta sorgt? Vielleicht sollte man sich erst einmal Maria als Gegenbeispiel ansehen und gucken, durch was sie sich auszeichnet. Auch wenn Jesus sie nicht ausdrücklich lobt, sagt er ja immerhin: „Maria hat das gute Teil erwählt.“ Also wie unterscheidet sich Maria von Marta? Das erste, was Maria macht, ist, sich Jesus zu Füßen zu setzen. Das ist für uns erst einmal ungewohnt. Fände ich witzig, wenn jemand bei unseren Hausbesuchen auf die Idee käme, sich vor die Füße von Herrn Zimmermann zu setzen... Aber dieser Ausdruck, das „Zu-Füßen-Sitzen“ bedeutet etwas ganz bestimmtes. In der Apostelgeschichte, z.B. sagt Paulus von sich: „Ich (...) bin mit aller Sorgfalt unterwiesen im väterlichen Gesetz zu Füßen Gamaliels (...)“ Dieser Gamaliel war sein Lehrer (Apg 22,3). Bei ihm hat er seine Ausbildung zum Rabbi abgeschlossen. Es geht also um ein Schüler-Lehrer-Verhältnis. Maria sieht in Jesus einen Lehrer und hört ihm zu wie eine Schülerin. Ich sage nur nebenbei: es war damals ziemlich undenkbar, dass eine Frau die Schülerin eines Rabbi ist. Gut, sie sitzt also zu seinen Füßen. Dann heißt es: „und (sie) hörte seiner Rede zu.“ So steht es zumindest in der Luther-Übersetzung. Das hört sich an wie: Jesus erzählt was und sie hört eben zu. Im Urtext heißt es aber ein bisschen anders. Da steht: Maria hörte seinem „Wort“ zu. Das klingt jetzt nach einem pedantischen Unterschied, ist es aber nicht. Es kommt nämlich noch etwas hinzu. Wer von Ihnen so aufmerksam zuhört wie Maria, hat es vielleicht bemerkt, als ich den Text vorgelesen habe: In dem ganzen Text kommt nicht einmal der Name „Jesus“ vor. Stattdessen heißt es „Herr“. Maria setzt sich „dem Herrn“ zu Füßen, Marta spricht Jesus als „Herr“ an und es ist „der Herr“, der antwortet. Das ist nicht einfach eine höfliche Anredeform. Dieses Wort, Herr, haben wir schon vorhin im Gottesdienst gesungen: „Kyrie eleison“, „Herr erbarme dich“. Im Lauf der Geschichte des Judentums hat man aufgehört, den Namen Gottes auszusprechen und angefangen, dafür das Wort „Herr“ zu benutzen. Da, wo im hebräischen Alten Testament der Gottesname steht, hat die alte griechische Übersetzung konsequent das griechische Wort für „Herr“ eingesetzt, „Kyrios“. Das weiß der griechisch sprechenden Leser oder Hörer des Neuen Testaments sofort. Wenn also hier im Text von dem „Wort des Herrn“ die Rede ist, geht es um nichts anderes als das Wort Gottes. Darauf hört Maria. Das ist „das gute Teil“, das sie erwählt hat. Und das ist das, was sie von Marta unterscheidet. Und noch einmal: Jesus tadelt nicht, dass Marta etwas tut. Bei Lukas – und nicht nur bei ihm – gibt es einen klaren Zusammenhang zwischen „Hören“ und „Hören auf“. Wer dieses Wort wirklich hört, setzt es auch um. Bei Marta fehlt aber etwas Entscheidendes: sie beschäftigt sich im Grunde nicht mit Jesus. Das, was sie tut, tut sie aus falschen Erwägungen. Für Lukas ist klar: Eine menschliche Erwägung, die nicht auf dem Wort Gottes beruht, kann gar nicht gut sein. Maria dagegen weiß: sie braucht für Jesus nicht

die Gastgeberin zu spielen. Denn sie weiß: sie spricht mit Gott selber. Sie ist hier der Gast! In Wahrheit sitzt sie in seinem Haus und hört deshalb erst einmal auf das, was er zu sagen hat, auf das Wort Gottes, das gute Teil, das auch wir wählen sollen.

Aber was genau sollen wir da wählen? Was ist denn das „Wort Gottes“? Ich fange mal so an: Da vorne auf dem Altar liegt eine aufgeschlagene Bibel. Und das ist ja kein Zufall. Seit der Alten Kirche ist die Bibel als Wort Gottes die Instanz, auf die sich die ganze Christenheit beruft. Für Luther war sie die einzige Instanz, an der sich entschied, was im Leben eines Christen richtig und was falsch ist. Das war für ihn so entscheidend, dass er schreiben konnte: „allein die Ohren sind die rechten Organe eines Christenmenschen.“ Das Hören auf das Wort Gottes ist so zentral, dass der ganze evangelische Gottesdienst darauf ausgerichtet ist. Für Luther war die Bibel eine Grenze gegen Willkür. Wer hier auf der Kanzel steht, soll eben nicht über das predigen, was er will, sondern über das Evangelium, sonst, so Luther, wird bald von „blauen Enten“ gepredigt.

Auf der anderen Seite ist das doch nicht so leicht mit der Bibel. Kann man diese vielen einzelnen Bücher, die über Jahrhunderte hin entstanden sind, ernsthaft als „Wort Gottes“ bezeichnen? An einer Stelle heißt es: Noah soll von den reinen Tieren je sieben in die Arche mitnehmen, ein paar Verse weiter soll er nur zwei von einer Art mitnehmen. Matthäus und Lukas überliefern uns zwei verschiedene Stammbäume von Jesus. Im einen Schöpfungsbericht wird der Mensch zum Schluss geschaffen, im anderen am Anfang. Die Bibel ist nicht widerspruchsfrei. Wenn Irren menschlich ist und die Bibel von Menschen geschrieben wurde, kann sie gar nicht widerspruchsfrei sein. Aber trotzdem ist sie mehr als Menschenwort. Nicht, indem man fundamentalistisch auf die göttliche Inspiration pocht. Pinchas Lapide, ein jüdischer Neutestamentler, hat es einmal so ausgedrückt: „Entweder man nimmt die Bibel wörtlich oder man nimmt sie ernst.“ Die Bibel als solche ist nicht das Wort Gottes. Die Bibel kann aber zum „Wort Gottes“ werden. In ihr können wir Gottes Wort hören. Maria hört auf ein gesprochenes Wort. Sie fragt nach dem göttlichen Willen. Das tut Marta nicht. Die macht sich erst einmal schwer zu schaffen und beschwert sich dann: „Sage doch meiner Schwester, dass sie mir helfen soll!“ Sie denkt, sie weiß genau, welcher Weg zu Gott führt und hält ihren für den einzig richtigen. In der Lesung haben wir etwas darüber gehört, dass Gott keinen äußerlichen Gottesdienst will: „Wenn ihr mir auch Brandopfer und Speiseopfer opfert, so habe ich kein Gefallen daran [...]“ Stattdessen heißt es: „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ Marta legt einfach los. Dabei sollte man vielleicht erst einmal versuchen, herauszufinden, was Gott eigentlich will, was Recht und Gerechtigkeit eigentlich sind. So zumindest tut es Maria. Im Gegensatz zu Maria können wir Jesus unmittelbar keine Fragen mehr stellen. Aber eines können und sollen wir: Fragen an die Bibel stellen.

Der Text berichtet nicht, was Jesus hier erzählt. Aber es scheint ja etwas zu sein, das Maria fesselt. Vielleicht erzählt er über Gott: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, wenn er eins von ihnen verliert, nicht die neunundneunzig in der Wüste lässt und geht dem verlorenen nach, bis er's findet?“ (Lk 15,4) Vielleicht erzählt er Maria über das Beten: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden, klopfet an, so wird euch aufgetan.“ (Lk 11,9) Vielleicht sagt er auch tröstende Worte, wie: „Selig seid ihr, die ihr jetzt weint, denn das Reich Gottes ist euer.“ (Lk 6,21). Ich habe diese Jesus-Worte jetzt mehr oder weniger willkürlich herausgegriffen, aber sie sind Beispiele dafür, was Menschen an biblischen Worten fasziniert. Da, wo diese Worte Glauben wecken und Trost spenden, da ist Gottes Wort. Da, wo man hierdurch die Sorgen, die man hat, mit größerer Gelassenheit hinnehmen kann, da ist Gottes Wort. Die Sorgen sind sicher noch da, aber wo die Sorge nicht den Menschen beherrscht, sondern der Mensch mit der Sorge umgehen kann, da sieht man eine gute Frucht dieses Wortes.

Amen